

Im Gespräch mit: Barbara Sulzer Smith

Die Erziehungsrätin ist seit 2015 Direktorin von Educationsuisse, dem Dachverband der Schweizerschulen im Ausland. Nun möchte sie Schaffhauser Lehrpersonen die Schweizerschule in Madrid, deren Patronat der Kanton innehat, näherbringen.

«Schweizer Bildung ist ein Exportgut»

Schaffhauser Nachrichten, 29.4.2022

Alexander Vitolić

Der Blick aus dem Wohnzimmer von Barbara Sulzer Smith geht von der Breite weit über die Stadt hinaus bis fast in die Vor-alpen. Es dient der 52-jährigen Geschäftsführerin von Educationsuisse zugleich als Büro. «Als ich 2015 für die Stelle angefragt wurde, war Homeoffice noch ein Novum, ich bestand aber auch wegen der Kinder darauf, mindestens zwei Tage von zu Hause aus zu arbeiten und nicht in Bern.» Man habe das zunächst als unmöglich eingestuft, sagt Sulzer, die auch als Schaffhauser Erziehungsrätin amtiert. In der Pandemie habe sich das für ihr vierköpfiges Team dann als Wissensvorsprung erwiesen und heute sei es ganz einfach normal.

In Ihren eigenen Worten: Was ist die Aufgabe von Educationsuisse?

Barbara Sulzer Smith: Wir vertreten die Interessen der Schweizerschulen im Ausland gegenüber den Behörden und der Politik. Dazu gehört auch, dass wir diese Schulen hierzulande und im Ausland bekannter machen. Zum anderen bieten wir den Lehrkräften an Schweizerschulen Weiterbildungen und Unterstützung an, zum Beispiel, wenn es um die Implementierung des Lehrplans 21 in den Schulalltag geht.

Müssen die Schweizerschulen im Ausland den Lehrplan 21 übernehmen?

Sulzer: Laut Gesetz ja, aber es gibt lokale Anpassungen. Das Schweizer Bildungssystem ist ein wertvolles Exportgut. Wir

«Wir räumen der Kultur des Landes, in dem die Schule ist, im Gegensatz zu vielen anderen Auslandsschulen viel Platz ein.»

prüfen zudem regelmässig, ob und wie sich die interessantesten und erfolgreichen Erkenntnisse daraus in einer Auslandsschule umsetzen lassen.

Also eine Art Qualitätssicherung.

Sulzer: Natürlich nicht nur. Die Auslandsschulen werden mit 20 Millionen Franken vom Bund unterstützt. Darüber legen sie Rechenschaft ab. Mindestens die Hälfte der Lehrpersonen besitzen eine Schweizer Lehrbefähigung, sonst verliert die Schule ihre Bewilligung. In der Schweiz ist es zudem so, dass jede Schweizerschule einen eigenen Patronatskanton hat, der sie pädagogisch betreut. Für die Schweizerschule in Madrid ist das Schaffhausen. Er beaufsichtigt beispielsweise die Maturität.

Von Kanton zu Kanton verschieden, das klingt tatsächlich typisch schweizerisch.

Sulzer: Das ist sehr anspruchsvoll, wenn die Kantone das einzeln regeln. Wir führten Projekte wie die Weiterbildung ins Modul «Medien und Informatik» aus dem neuen Lehrplan deshalb gemeinsam ein. Ich möchte aber noch mal auf die Werte zurückkommen, welche die Schweizer-schulen im Ausland repräsentieren.



Überzeugt von der internationalen Strahlkraft der Schweizerschulen im Ausland: Barbara Sulzer Smith. BILD ROBERTA FELE

Bitte.

Sulzer: Diese «Swissness», sage ich immer, ist mir ein Kernanliegen. Aber eben nicht im Sinne von Schoggi, Taschenmesser und Uhren. Man ist sich hier gar nicht so bewusst, wie einzigartig unser Bildungssystem ist: durchlässig, dialogisch, partizipativ. Die Schweizerschulen decken von der Vorkindergartenstufe bis hin zur Maturität den ganzen Bildungsweg ab. Dazu kommt, dass wir, im Gegensatz zu vielen anderen Auslandsschulen, der Kultur des Landes, in dem sie sich befinden, sehr viel Platz einräumen. Die Kinder erlernen bis zu fünf Sprachen, sollen sich aber auch dort zu Hause fühlen, wo sie sind. Das grössere Problem ist der Lehrkräftemangel.

Sie finden zu wenig Schweizer Lehrkräfte, die bereit sind, im Ausland für die Schweizerschulen zu arbeiten? Warum?

Sulzer: Es ist halt nirgends so gut wie in der Schweiz. (lacht) Das Problem mit den jungen Lehrpersonen ist oft, dass sie denken, sie seien schon überall gewesen, weil

Zur Person

Barbara Sulzer Smith studierte an der HSG in St. Gallen und leitete zwischen 2010 und 2014 die Schweizerschule in Barcelona. Davor unterrichtete sie an der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften und an der Kantonsschule Schaffhausen. 2015 übernahm sie die Leitung der Geschäftsstelle von Educationsuisse in Bern. Seit 2017 sitzt sie im Erziehungsrat des Kantons Schaffhausen. Sie lebt mit ihrem Mann und zwei Kindern in Schaffhausen.

sie viel in der Welt herumreisen. Meine Ansicht ist, dass man sich mindestens drei Jahre Zeit nehmen sollte, um an einer Schweizerschule zu unterrichten. Das ist eine ganz andere Erfahrung. Nur so kann man auch verstehen, was es bedeutet, in diesem Land zu leben, – und dieses Sich-Integrieren und Teilhaben, das sind ja auch schweizerische Kompetenzen. Es geht schliesslich um einen Kulturaustausch. Das war bei uns in Barcelona genau so.

Sie haben die Familie mitgenommen, als Sie in Barcelona unterrichtet haben?

Sulzer: Ja, die Kinder waren fünf und sieben, als wir Schaffhausen verlassen haben. Das war vor zwölf Jahren. Mein Mann hatte seinen Job aufgegeben und kümmerte sich um die Kinder, und ich habe vier Jahre lang als Direktorin die Schule geleitet.

Wie hoch ist der Lohn einer Lehrperson?

Sulzer: Der Lohn ist etwa ein Drittel tiefer als in der Schweiz, selten auch etwas weniger, das kommt auf den Standort an. Es ist

sicherlich keine Zeit, in der man Geld auf die Seite legen kann. Aber für ein Paar oder eine einzelne Person ist es gut möglich, davon zu leben.

Und wie viel kostet ein Schulbesuch?

Sulzer: In Barcelona waren das zwischen 4500 und 6000 Euro im Jahr. Für eine Privatschule ist das im internationalen Vergleich nicht sehr teuer.

Anders gefragt: Warum schickt man seine Kinder auf eine Schweizerschule?

Sulzer: Früher ging es darum, gute Bildung für Auslandsschweizer Kinder sicherzustellen. Heute sind aber nur noch etwa 20 Prozent der Schulkinder Auslandsschweizer. Deshalb ist die Vermittlung von Schweizer Bildung und Kultur ins Zentrum gerückt.

«Das Angebot richtet sich konkret an Schaffhauser Lehrkräfte, damit sie mit der Patronatsschule in Madrid in Kontakt kommen.»

Sie ist zu einer aussenpolitischen Aufgabe geworden. Wir haben ein exzellentes Produkt und geben das weiter. Und die Kinder bauen eine lebenslange Bindung zu uns auf und können hier studieren. Das wirkt sich positiv auf die wirtschaftliche und politische Zukunft der Schweiz aus. Es geht aber auch um Sicherheit und Verlässlichkeit.

Inwiefern?

Sulzer: Es gibt Regionen, die stark von politischen Unruhen oder Umwälzungen betroffen sind. Dort bieten die Schweizerschulen einen Hort der Stabilität. Die Nachfrage in Lateinamerika ist beispielsweise sehr gross.

Sprechen wir noch einmal über Schaffhausen: Mit dem «Job-Shadowing» gibt es ein Angebot für Schaffhauser Lehrkräfte, um an der Partnerschule in Madrid Erfahrungen zu sammeln.

Sulzer: Und umgekehrt! Das Projekt ist in Zusammenarbeit mit Movetia, der nationalen Austauschorganisation entstanden. Wir machen das schon zum fünften Mal. Das Neue ist, dass der Aufruf sich jetzt konkret an Schaffhauser Lehrkräfte richtet, damit sie mit der Patronatsschule in Madrid in Kontakt kommen. Sie können damit ein bisschen über den Tellerrand schauen. Die Idee fand in der Erziehungsdirektion viel Unterstützung, und die Begeisterung an der Pädagogischen Hochschule ist gross.

Geplant ist ein Lehreraustausch.

Sulzer: Genau, die Schaffhauser Lehrkräfte schauen ihrem Counterpart in Madrid über die Schulter, daher «Job-Shadowing», sie beschatten sie oder ihn sozusagen. Danach kommen die «Madrileños» zu uns, um ihren Patronatskanton besser kennenzulernen. Sie hospitieren nicht nur in der Stadt, sondern auch in Schulen in Schleithheim oder Thayngen, damit sie unser Bildungssystem und die Herausforderungen besser verstehen. Und dann gehen wir mit ihnen natürlich an den Rheinfall. (lacht)